

Schulmuseum Mühlebach Amriswil Sammeln – ein Lernprozess oder «Den Orbis pictus von Comenius werden wir wohl nie besitzen»

Alfons Bieger

Die zusammengewürfelte Schar der Enthusiasten und Unentwegten, die vor neun Jahren vor dem leeren Primarschulhaus in Mühlebach stand, hatte kaum Zeit, ihr Glück zu geniessen. Sie hatte zwar diesen 160-jährigen Pisébau aus ungebranntem Lehm vor dem Abbruch gerettet, aber weil dort das erste Schweizer Schulmuseum entstehen sollte, wäre auch eine Sammlung nötig gewesen; diese gab es aber nicht! Argumentationsdruck im politischen Umfeld, Konzept- und nicht zuletzt Finanzierungsdruck begleiteten die ersten Suchaktionen. Die Jupiter-1-Spitzmaschine war neben dem Schulhaus das erste Objekt, das die schulgeschichtliche Sammlung begründete. Dieser Umstand bot dem Museumsteam die seltene Chance, den Sammlungs Aufbau von Grund auf zu steuern. Die folgende Darlegung soll nach neunjähriger Sammeltätigkeit eine Standortbestimmung sein.

1. Konzeptphase: Überblick verschaffen und eingrenzen Die Sammlung wuchs mit den ersten Zielen, ein Schulzimmer und eine Lehrerwohnung im Zeitfenster von 1920 auszustatten und einen Fundus für Wechselausstellungen aufzubauen. Unsere Tätigkeit begründeten wir mit der klassischen Argumentation, Schulgut vor dem Zerfall zu retten, Schulgeschichte zu dokumentieren, der Forschung zu dienen und einen thurgauischen Beitrag zur Schul-, Bildungs-, Kinder- und Sozialgeschichte zu leisten. Beeindruckt von der Objektfülle auf den Schulhausdachböden, nahmen wir zu Beginn der Sammeltätigkeit mit, was nur immer möglich war, verfielen aber nie einer «Rettungsmanie». Wir mussten offen auf die Objektangebote zugehen, denn wir hatten ja Schulgeschichte erst zu entdecken, auf den Schulhausdachböden wie auch in der Literatur. Den Wert und die Notwendigkeit einer thurgauischen schulgeschichtlichen Sammlung erkannten wir spätestens dann, als uns in der Schulgeschichte bedeutende Schulmänner begegneten wie Johann Jakob Wehrli, Ignaz Thomas Scherr, Johann Ulrich Rebsamen, Paul Häberlin, Willi Schohaus und Schulförderer wie Thomas Bornhauser, Johann Konrad Kern oder Eduard Häberlin.

Um den Museumsbetrieb längerfristig zu sichern, war ein Konzept als strategische Leitlinie unumgänglich. Der mittlerweile eingesetzte Stiftungsrat beauftragte damit die Gesellschaft für Museologie Schweiz. Das Projektteam mit Sara Smidt und Samy Bill legte im Januar 2001 ein Gesamtkonzept vor. In Zusammenarbeit mit dem ganzen Museumsteam wurden dabei auch erste Eingrenzungen für die Sammlung festgelegt.

- Geografische Eingrenzung: Das Schulmuseum Mühlebach soll überregional, über die Kantonsgrenze hinaus ausgerichtet sein. Da es jedoch keine gesamtschweizerische Schule, sondern wegen der föderalen Struktur so viele Schulgeschichten wie Kantone gibt, soll sich die Sammlung vorrangig auf die thurgauische Schule beziehen, jedoch mit ausserkantonalem Schulgut exemplarisch ergänzt werden. Entsprechend sollen bei einer späteren Sammeltätigkeit eine Stadt und ein Bergkanton berücksichtigt werden.
- Schulstufe: Volksschule (Primar- und Sekundarschule, Kindergarten, die alten Formen Repetier- und Fortbildungsschule, Abschlussklassen, Realschule)
- Zeitliche Eingrenzung: Von der Helvetik, der Aufbauzeit der staatlichen Volksschule, bis zur Gegenwart. Diese Einschränkung ist bedingt durch den Grundsatz, in Sammlung und Ausstellungen möglichst nur authentisches Material, also keine Rekonstruktionen aufzunehmen.
- Schülerorientiert: Der Schulalltag wird von zwei Hauptakteuren bestimmt, von Lehrkräften und Schülern. Der Schüler soll im Mittelpunkt stehen, Nachlässe von Lehrpersonen – die einerseits auch einmal Schüler waren, andererseits oft viele Schülerarbeiten aufbewahrt hatten – sollen nicht ausgeschlossen werden.

2. Konzeptphase: Vollständigkeit anstreben oder exemplarisch sammeln? Die Sammlung ist rasch ansehnlich geworden. Das Schulhaus als Permanentausstellung konnte wunschgemäss bestückt werden. Zudem konnten bereits zwei thematische Ausstellungen – Reformpädagogik und 200 Jahre Lesen, Schreiben und Rechnen – fast ausnahmslos aus dem eigenen Fundus beliefert werden. Die Sammlung umfasst heute schon Objekte genug, um weitere Themenbereiche exemplarisch zu dokumentieren.

Ist die Sammlung aber auch umfassend genug, um etwa thurgauische Schulgeschichte repräsentativ belegen zu können? Wie gross muss eine Objektsammlung sein, damit der Schulalltag, die «Schulrealität» historisch exakt wiedergegeben werden kann, um als Forschungsgrundlage ernst genommen zu werden? Muss eine Entität, muss – zumindest bei der materialisierten Schulkultur – lückenloses Belegen des Alltages angestrebt werden?

Vollständigkeit anstreben? Unser erster Impuls, die Fülle an Objekten zwar im Rahmen der Leitlinien, dann jedoch uneingeschränkt anzunehmen, hatte zu Beginn der Sammeltätigkeit und aus genanntem Grund (Überblick verschaffen) durchaus seine Berechtigung. Ein weiterer Grund: Die Anhäufung von ähnlichen oder gleichen Dingen sagt gleichzeitig etwas aus über die Häufigkeit der Anwendung. Der dritte Grund: Die schriftlichen Zeitzeugen erwähnen bekanntermassen das Alltägliche, die gewöhnlichen, allzu selbstverständlichen Kulturtechniken und deren Hilfsmittel nicht oder nur am Rande. Der Nachweis der jeweiligen Schulkultur ist eine Spuren-

suche – ähnlich derjenigen der Archäologie – und am authentischsten nur über das hinterlassene materialisierte Kulturgut möglich. Es macht durchaus Sinn, die Hinterlassenschaften jener Orte, an denen Schule vorrangig stattfindet, in Schulhäusern, Lehrerwohnungen und Kinderzimmern, möglichst in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Ist nicht ein Schulhauserstrich beispielsweise an sich schon eine in sich geschlossene Darstellung von Schulgeschichte, eine aus dem Schulalltag heraus gewachsene Sammlung? Müsste nicht, um dem Anspruch der Authentizität zu genügen, der sorgsame Umgang mit solchen Mikrokosmen uns verpflichten, den Schulhausdachboden, die Lehrer- und Kinderzimmer praktisch unverändert ins Museum zu transferieren oder zumindest den Fundort in seiner Ganzheit akribisch zu dokumentieren?

Der Anspruch auf Vollständigkeit der Sammlung ist problematisch. Erstens: Der schulische Alltag produziert eine äusserst heterogene Objektmenge. Staat und Schulgemeinden archivieren Akten, Gesetze, Verordnungen, Lehrpläne und Lehrmittel; Lehrer verfassen Notizen über die Ausbildung, hinterlassen Akten aus dem Berufsalltag wie Diplome, Inspektoratszeugnisse, Seminarmützen, Tagebücher, Schüler ihre Arbeiten, Hefte, Zeichnungen, Werkarbeiten, Poesiealben, Stundenpläne, Fotos, «Schatzbriefli», Spickzettel, Kritzeleien, Tornister, Griffelschachtel, Etui, Turnsack, Schreibwerkzeug, Reisszeug, Spitzer, Lineal, Taschenrechner, Schülerkleidung. Die Schulhausausstattung besteht aus Mobiliar, Beleuchtungskörpern, Kopiergeräten, Projektoren, Tonbandgeräten, Plattenspielern, Reinigungsutensilien, Schulglocken und Schuluhren, Computern, Schulbibliothek, Schulgartenwerkzeug, Turnplatzgeräten. Der Lehrmittelfundus beinhaltet Anschauungsmittel, Arbeitsblätter, Lesekästen und Lernspiele. Aus der Mädchenhandarbeit stammen Nähmaschinen und Bügeleisen, aus der Hauswirtschaftsschule Kochherde. Diese Objektmenge würde, selbst wenn die Sammlung zeitlich mit den Sechzigerjahren enden würde, kaum zu bewältigen sein. Unser Anspruch, auch Gegenwärtiges zu sammeln, macht die Lage noch schwieriger. Die Objektflut der heutigen Massenkultur auch im Bildungswesen lässt keinen Zweifel daran, dass die Vollständigkeit schulgeschichtlicher Sammlungen unmöglich ist.

Zweites Problem: Keine Sammlung kann historische «Schulrealität» 1:1 abbilden. Sie wird immer nur einer bedingten Rekonstruktion des schulgeschichtlichen Alltages dienen können. Der Umgang mit einer Sammlung, die auch der Forschung dienen soll, muss wie jede historische Forschung quellenkritisch sein; nicht zuletzt im Wissen, dass die ausgewählte Objektmenge auch wesentlich mitbestimmend ist für das zukünftige Bild der schulischen Vergangenheit. Bis die Sammlung unter die Lupe der Forschenden kommt, hat sie mit hoher Wahrscheinlichkeit schon mehrere Phasen des Auswählens durchlaufen. Eine erste Auslese trifft der Alltag selbst: Verbrauchsmaterial beispielsweise, billig und vielleicht auch ohne äs-

thetischen oder emotionalen Wert, wird mit der Zeit immer seltener und oft nur noch durch Zufall überliefert. Schulhausabwarte als wichtige Akteure im Selektionsprozess nehmen eine zweite, bedeutende Auswahl vor. Sie unterteilen die Objekte des Schulalltages nach Gebrauch am ursprünglichsten Ort des Schulalltages, dem Schulzimmer, nach ihrem Ermessen in Wertvolles, Wiederverwertbares oder Nutzloses, scheiden aus oder bewahren sie auf dem Schulhauserstrich. Der ehemalige Schüler nimmt als Donator insbesondere bei den schriftlichen Arbeiten und den Zeichnungen eine bedeutende Selektion vor: Vorzugsweise werden nur die guten Schülerarbeiten, sprich fehlerfreien Texte oder schönen Zeichnungen aufbewahrt und dem Museum übergeben. Beliebte Sammelobjekte sind Aufsatzhefte, wohl wegen ihres hohen emotionalen Wertes (Erinnerung). Die dritte Selektion trifft der Museumsmitarbeiter, sofern er sich entschieden hat, nicht gleich den gesamten Fundort leer zu räumen.

Exemplarisch sammeln? Aus den dargelegten Gründen ist es sinnvoll, einen Sammlungsschwerpunkt zu bestimmen und das Sammeln von Teilbereichen anderen Museen zu überlassen. Doch wo soll die Grenze gezogen werden? Sollen Lehrbücher in die Bibliotheken, didaktische Spiele ins Spielzeugmuseum kommen? Kann und muss ein Schulmuseum das Sammeln von Epidiaskopen, typischen Objekten des früheren Schulalltages, einem Technikmuseum überlassen? Müssten das Radio aus der «Schulfunk-Zeit», die Telefone aus der Kommunikationserziehung der Dreissigerjahre, die «Schnapsdrucker» aus den Lehrerzimmern, Musikinstrumente und Nähmaschinen in Spezialmuseen?

Unsere schulgeschichtliche Sammlung heute Die überarbeitete Sammlungsstrategie des Schulmuseums berücksichtigt den dargelegten kritischen Umgang mit Sammelgut und hat zwei Sammlungsbereiche definiert: eine Kern- und eine Nebensammlung.

Kernsammlung

- Schülerarbeiten (Hefte, Werkarbeiten, Zeichnungen, Poesiealben)
- Schüleralltag (Werkzeug, Verbrauchsmaterial, Kleidung, Transportbehälter, Zeugnisse, Fotos)
- Im Thurgau gebrauchte Lehrmittel (Bücher, Arbeitsblätter, Wand- und Schülerkarten)
- Erfindungen von Thurgauer Lehrern (Lehrmittel, Zählrahmen, Relief, Schulwaage etc.)

In diesem Bereich soll die Sammlung so umfangreich wie möglich sein, eine grosse Anzahl gleicher oder ähnlicher Objekte enthalten. Lehrmittelreihen sollen vollständig sein. Die Kernsammlung soll einen Umfang annehmen, der objektbezogene Zeitzeugen in repräsentativer Anzahl und über 200 Jahre Schulgeschichte für die Erforschung thurgauischer Schulgeschichte zur Verfügung stellen kann.

Die gedruckten Lehrmittel werden für die museumspädagogische Vermittlung auch als Klassensätze gesammelt.

Nebensammlung

- Schulhausausrüstung (Schulbänke, Wandtafeln, Reinigungswerkzeug, Bilder) mit Schwerpunkt Schulzimmer und Lehrerwohnung (nicht möbliert) im Charakter von 1920
- Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, Berufsalltag: Diplome, Inspektorszeugnisse, Seminarmützen, Vorlesungsnotizen, Tagebücher
- Hilfsmittel für den Unterricht: Projektoren, Kopiergeräte, Computer usw.
- Methodisch-didaktisches Material: Anschauungsmaterial, Zählrahmen, Lesekästen, Physikmodelle, Turngeräte, Handarbeitsutensilien usw.
- Fachbibliothek: Pädagogik, Entwicklung der Schule, Objektforschung

Diese Objekte werden für bestimmte Schulbereiche nur exemplarisch gesammelt. Sie dienen in erster Linie zur Ausstattung des alten Schulhauses, zur Bestückung der thematischen Wechselausstellungen und der verschiedenen zur Ausleihe zusammengestellten Museumskoffer.

Der Entscheid, auf den Ausbau bestimmter Teilbereiche der Sammlung zu verzichten, ist zeitgleich mit der Vernetzung mit anderen schulgeschichtlichen Sammlungen in der Schweiz erfolgt. Die Koordinierung der einzelnen Sammlungstätigkeiten und der Wissens- wie auch der Objektaustausch sind eines der Ziele der neuen Vereinigung Schweizer Museen und Sammlungen zur Schul- und Kindheitsgeschichte. Sie hat ihren Sitz in Yverdon und wird derzeit von Dominik Joos aus Amriswil, dem Gründungspräsidenten der Stiftung Schulmuseum Mühlebach, geleitet. Mitglieder sind neben dem Schulmuseum Mühlebach das Schweizer Kindermuseum, die Sammlung zur Schulgeschichte des Kantons Bern in Köniz, die Stiftung «Archives Institut Jean-Jacques Rousseau (AIJRR)» in Genf, das interdisziplinäre Zentrum für Bildungs- und Kindheitsforschung (Criée) in Genf, das Dokumentations- und Forschungszentrum Pestalozzi in Yverdon sowie die Waadtländer Stiftung für schulisches Kulturerbe.

Die Leitlinien aus der ersten Konzeptphase (Begrenzung auf Thurgau, Volksschule, Helvetik bis Gegenwart, bevorzugte Orientierung auf Schüler) werden beibehalten. Auf die Ausweitung der Sammlungstätigkeit auf einen Bergkanton und eine Stadt wird verzichtet, da inzwischen in zwei weiteren Kantonen (Bern und Waadt) schulgeschichtliche Sammlungen im Aufbau begriffen sind. Der interkantonale Vergleich ist damit gewährleistet.

Wert der schulgeschichtlichen Sammlung Die Sammlung deckt eine Zeitspanne von rund 230 Jahren ab und hat ihren Schwerpunkt zwischen 1880 und 1950. Trotz bahnbrechender Ideen zur Bereicherung des Lernens in Schulen, wie mit dem bebilderten Lesebuch des Comenius oder der Versinnlichungsmittel des John Locke, blieb die thurgauische Volksschule bis zum Ende des 18. Jh. eine reine Buchschule. Anschauungsmittel sind keine zu erwarten. Die wenigen Anschauungsmittel des Heinrich Pestalozzi, von seinen Lehramtsschülern im Thurgau eingeführt, sind vermutlich verloren gegangen; aus den Jahren vor der Regeneration sind jedenfalls nur Archivalien in unsere Sammlung eingeflossen wie z.B. das handgeschriebene Rechenbuch eines Lehrers von 1740 oder die Probeschrift von 1760. Der schulhistorisch wichtige Impuls von 1833 (Schulgesetz der Regeneration) evoziert über neue Schulfächer eine Menge Lehr- und Anschauungsmittel, darunter erstmals dreidimensionale Objekte. Für immer verloren ist wohl die Erfindung des Horner Lehrers Roschach von 1837, die «Sonnen-, Erd- und Mondmaschine» (Tellurium), die uns nur aus Häberlin-Schalteggers Geschichte des Thurgaus bekannt ist. Für uns besser erreichbar sind aus diesen Jahren Schülerarbeiten, gedruckte Lehrmittel und die erste thurgauische Schulwandkarte von 1842. Dreidimensionales hingegen wie Schulzimmermobilier, Schülergrundausrüstung und früheste Anschauungsmittel (geometrische Körper oder Klassenzählrahmen) finden wir erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die fortschreitende Industrialisierung belebte die naturwissenschaftlichen Fächer und hinterliess uns nicht zuletzt dank serieller Produktion einen reichen Fundus an physikalisch-chemischen Modellen, Schulwandbildern und neuen Verbrauchsmaterialien. Die Reformpädagogik als wohl bedeutendster Anstoss zur Bereicherung des Schulalltages mit neuen Lehrmitteln brachte unserer Sammlung eine Fülle von Schülerhandarbeiten und Anschauungsmitteln (ab 1910) und nicht wenige patentierte Erfindungen von Thurgauer Lehrern.

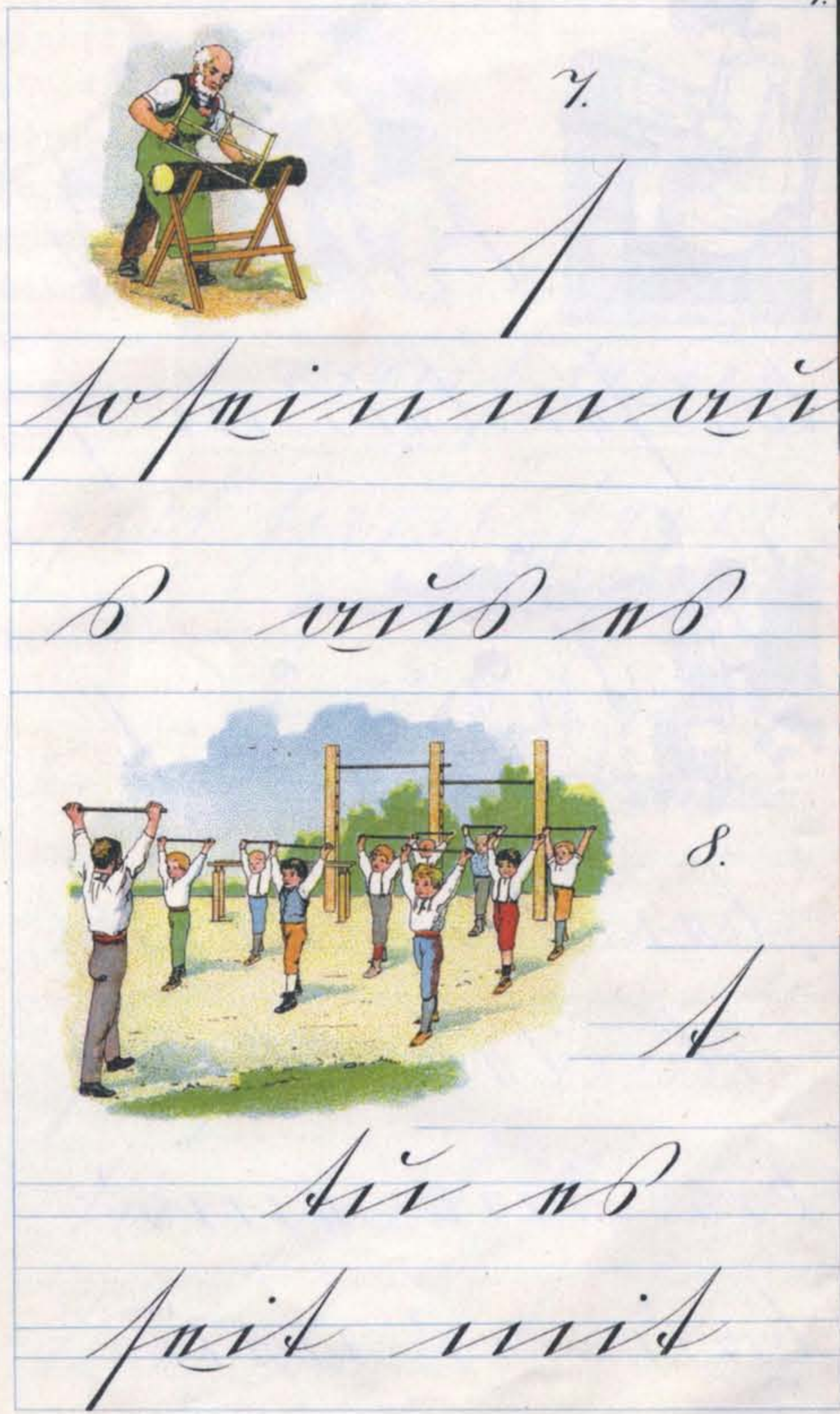
Unsere Sammlung lebt nicht vom Extraordinären, kann nicht mit Preziosen aus Gold und Edelsteinen aufwarten, auch das «Gewöhnliche» verdient einen Platz in unserem Museum. Wir glauben nicht, wie sich eine Museumsgrösse einmal ausdrückte, dass den Relikten der Schulgeschichte «wegen ihrer Ärmlichkeit und ihrer wenig spektakulären Herkunft aus dem Alltag die «Ehre der Vitrine» verwehrt werden muss» (H. Hierdeis). Der Wert eines Schulheftes etwa, in seiner Gestalt meist kein «Hingucker», «Flachware» eben, liegt vorrangig im Immateriellen. Der grössere Teil der Schulobjekte hat einen geringen materiellen oder ästhetischen Wert, ist meist unscheinbar, gar «unansehnlich». Als Zeugen der Alltagskultur hingegen sind sie wertvoll. Dabei sind gerade die Gebrauchsspuren bedeutsam; Spuren, die erzählen vom Ringen des Schülers mit den Lerninhalten, von seinen Versuchen, mit der tintentückischen Feder keine Kleckse zu produzieren oder bei der Schönschreibübung auf

der Linie zu bleiben. Es sind gerade die Eselsohren im Lesebuch oder die verbotenen Kritzeleien, die uns veranlassen, solche Stücke und nicht das ungebrauchte Buch zu sammeln. Nicht zuletzt liegt der Wert eines schulgesehichtlichen Objektes in den Augen des Betrachters, der diesem einen hohen emotionalen Wert beimisst: Alle Besucher haben eigene Schulerfahrungen, ob gute oder schlechte, sie tauchen ein in die eigene Geschichte. So werden alte «Sudelhefte», Schülerarbeiten aus der Frühgeschichte des Werkunterrichtes (um 1910) oder unser ältestes Aufsatzheft von 1835 zu «Sammlungshighlights»; Letzteres etwa, weil es von der Zeit der Thurgauer Schule zeugt, als zum ersten Mal Schüler in Form von Aufsätzen nach ihren eigenen Gedanken gefragt wurden und die Zeit des endlosen Memorierens dem Ende zuzuging. Den «Orbis pictus von Comenius», den Urvater aller bebilderten Schullesebücher, werden wir wohl nie besitzen. Wir brauchen ihn auch nicht.

Wir können und wollen mit unserer Sammlung Schulgeschichte nicht «wirklich» genug darstellen, aber wir können und wollen damit Anreize schaffen, Schulgeschichte, Schulgegenwart und Schulzukunft zu diskutieren.



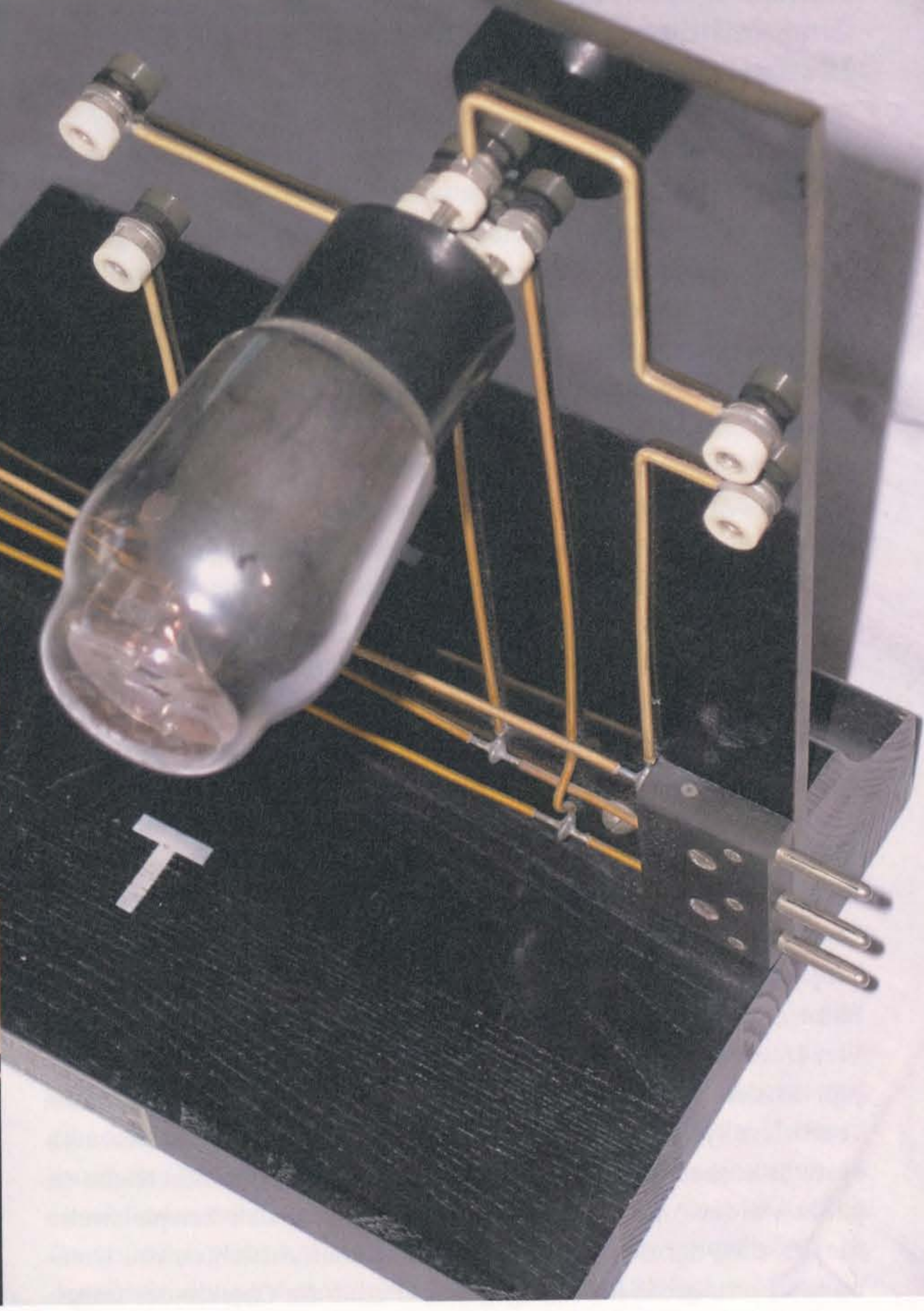
Schulhaus. Mühlebach,
fertiggestellt 1846 als Pisébau



Thurgauer «Weideli-Fibel», 1903



Mädchenschule, Heimatwerk, 1950er-Jahre



Lehrmodell (Ausschnitt) für Radiounterricht, 1933 patentiert von Lehrer Eugen Knap, Romanshorn